

Das Werkhaus Moosach

Spielen an den Grenzen der Seele

WIEN, im März
Über die gepflegte Gartenlandschaft des Wiener Theaters bricht zuweilen ein flüchtiges Ungewitter oder ein kleiner Sandsturm herein. Die Zuschauer müssen sich dann ihr Erstaunen aus den Augen reiben. Freilich findet dergleichen häufig an entlegenem Ort, in irgendwelchen Randbezirken statt.

Im Theatersaal des Volksbildungshauses Margareten, einmal auch im Psychiatrischen Landeskrankenhaus Gugging/Klosterneuburg fand kürzlich das Gastspiel einer kleinen deutschen Truppe statt, die mit Unterstützung des Dramatischen Zentrums Wien herangereist war. Sie nennt sich Theaterprojekt Werkhaus Moosach, ihr Mitbegründer und Hauptakteur Axel Tangerdig hat in den Vereinigten Staaten, in Holland und Polen an experimentellen Produktionen mitgewirkt, und als ihre Aufgabe sieht sie es an, soziale und psychische Grenzsituationen theatralisch auszuloten.

Das erste Ergebnis ihrer Zusammenarbeit heißt „Flechtungen — der Fall Partzifall“ und ist die Verbildlichung einer Schizophrenie. Den Anstoß dazu gab das Gedicht eines Geisteskranken, wie sie von Professor Leo Navratil sammelt und herausgegeben worden sind. Es lautet: „Die wolken so groß und weit / die am felsen wie aufgesprössen / ein vorhang wie der osten so groß und / der widerhall im tal war gut und schön / der partzifall wollte aufblicken auf / und sah sah auch sie die da / herniederprasseln wie schnee und eis / die regentropfen.“ Analog dem Mythos des Parzival, der hier in einem verwirrten Gehirn nachgeistert, dachten die Moosacher, eine Krankheitsgeschichte entschlüsseln zu können. Das Ergebnis ist interessant, aber anfechtbar.

In langen Proben und Improvisationen hatte Tangerdig mit Ulrike Döpfer und Rudi Roth eine lückenlose Folge von teils pantomimischen, teils dialoggetragenen Szenen entwickelt, die den Weg des legendären Parzival mit der Anamnese des Falles Partzifall verknüpft. So werden die Stationen der Sage — der Aufbruch des jungen Ritters, sein Abschied von der Mutter Herzeleide, die ihn zu seinem Schutz in ein Narrenkleid steckt, seine Begegnung mit Sigühe, mit dem roten Ritter, mit Gurnemanz, mit Kondwiramur und

Kundrie, sein Besuch auf der Gralsburg und die Wiedervereinigung mit Kondwiramur — in Parallele gesetzt zu dem Leidensweg des psychisch Erkrankten.

Nahezu zwei Stunden dauert das motorisch und rhythmisch stark akzentuierte, metaphorisch hochgespannte Spiel, das die Darsteller zunächst in Ärztekitteln auftreten, dann drei Spiegelungen des Schizophrenen wie seine Zwangsvisionen, zuletzt wieder Irrenärzte, die den hilflosen Kranken weg-schleppen, verkörpern läßt. Trommeln, die bis zur Nervenerreißprobe gerührt werden, Stoffbahnen, Kostümfetzen, schließlich eine Anzahl ingenieus verwendeter Baumstämme in verschiedenen Längen sind die einzigen Behelfe, Bewegungsmechanismen die hauptsächlich ausdrucksform.

Eine bemerkenswerte Darbringung und doch, wie schon gesagt, zweifelhaft in doppeltem Sinn. Zunächst führt die Verflechtung von künstlerischem und reformatorischem Anspruch — denn natürlich beruft man sich auf Franco Basaglia, wendet sich gegen jede altmodische Zwangsjacken- und Elektroschock-Therapie — zu Undeutlichkeiten und Widersprüchen. Und zweitens wird sie noch fragwürdiger, wenn sie, wie es nicht nur in Gugging, sondern auch in Hall bei Innsbruck geschah, den Irren selbst vorgeführt wird. Diese seien zwar, so die Moosacher, keineswegs als ihre Zielgruppe anzusehen. Nur im Verein mit Psychiatern, Helfern und anderen, sogenannten normalen Zuschauern würden psychisch Gestörte ja mit ihrem Projekt konfrontiert. Daß man den Kranken aber, dadurch Gelegenheit nicht nur zur Identifizierung, sondern darüber hinaus auch zur Intensivierung gewisser Angstvorstellungen geben könnte, hat man offenbar nicht genügend einkalkuliert.

Dennoch: das Werkhaus Moosach verdient, aus der großen Schar ähnlich gesinnter Theaterschaffender herausgegriffen zu werden. In Wien/Margareten war ein junges Publikum von dem Gastspiel der Truppe überaus angetan. Am Krankenhaus von Gugging hatten die drei Darsteller am anderen Tage zu einer Diskussion mit den Patienten wiederkommen müssen. Ob ihre Darbietung fördernd oder hemmend in den Heilungsprozeß eingriff, bleibt noch dahingestellt.

HILDE SPIEL